

# Erfolg hat lange Beine

Verletzt sich Meister Adebar, hilft die Storchstation. Dank des Engagements des Ehepaares Hilfers gibt es wieder mehr Störche, auch in der größten Baumbrutkolonie Niedersachsens.



Sammeln zum Abflug: Die südliche Wesermarsch ist ein Storcheparadies.

FOTO: UDO HILFERS

**B**ei Udo Hilfers klappert. Nicht, weil etwas locker wäre – es sind Störche. Mehr als 50 Brutpaare nisten im Freigehege nahe des Hauses und in der angrenzenden Baumkolonie. Auf einer ehemaligen Hofstelle in Berne entstand die Storchspflegestation Wesermarsch. Dort kümmert sich Hilfers um verletzte Vögel, die ohne ihn oft keine Überlebenschance hätten.

Ein neuer Patient, mühselig mit Netzen eingefangen, kommt in die Station. Die Hälfte des Schnabels steht seitlich ab, fressen kann der Vogel so nicht mehr. In diesem Fall ist die Diagnose schnell gestellt: Schnabelbruch. Bei anderen Störchen werden innere Verletzungen oder Knochenbrüche festgestellt. Hilfers klemmt sich den gerade eingelieferten Storch unter den Arm, der Sohn assistiert dem schnauzbär-

tigen Papa. Der legt eine Schiene an, damit der rote Schnabel wieder gerade anwächst und salbt die offene Wunde. Einmal am Tag muss der Storch jetzt zwangs-ernährt werden. Hilfers ist optimistisch: „Wenn der Schnabel gut heilt, kann er zurück in die Freiheit.“ Das ist das oberste Ziel der ehrenamtlich geführten Station. Nur ein Storch, der in freier Wildbahn nicht überleben kann, muss im Gehege bleiben.

Häufig werden den Vögeln Stromleitungen zum Verhängnis. Auch die „Schwarze“, wie eine Storchendame wegen ihrer dunklen Schwanzfedern genannt wird, verletzte sich daran so schwer, dass ein Flügel amputiert werden musste. Heute lebt die Bruchpilotin mit rund 20 Artgenossen in einem Freigehege. Im flachen Wasser können die Störche baden. Nur bei extremer Witterung dürfen sie in den Stall. „Ver-



Erste Flugversuche der Jungstörche in der Kolonie (oben). Udo Hilfers baute die Station auf, nachdem er über den Ring eines Storchs dessen Lebensweg verfolgte. Im Freigehege (rechts) nisten die Dauerpfleglinge auf "behindertengerechten Bodenhorsten".

FOTOS: HILFERS (4), RINGEL

letzte Tiere werden oft vorschnell getötet", bedauert Storchenfachmann Hilfers, „bei uns dürfen auch flügelamputierte Störche noch Nachwuchs aufziehen.“ Balz und Nestbau gehören für den Stationsleiter zur artgerechten Haltung dazu. Schließlich kann ein Weißstorch bis zu 30 Jahre alt werden. Auch die „Schwarze“ hat mit einem flügelahmen Partner mehrere Jungstörche aufgezogen. Insgesamt verließen bislang mehr als 80 Jungstörche die „behindertengerechten Bodennester“, wie der 49-jährige Hilfers die ebenerdigen Horste nennt. Was den Elektromechanikermeister besonders stolz macht: Alle flogen im Herbst gen Süden.

Auch in den Pappeln und Weiden über dem eingezäunten Gehege klappert es. Dort haben wildlebende Störche ihre Nester gebaut, es ist die größte Baumbrutkolonie Niedersachsens. Wenn die Tiere im Frühjahr aus ihren Winterquartieren in Afrika wiederkehren, haben die Segelkünstler einen bis zu 10.000 Kilometer langen Flug hinter sich. So idyllisch ein Storch auf seinem Nest aussieht – nicht immer



geht es am Horst friedlich zu. Es kann zu erbitterten Kämpfen kommen, wenn ein spät zurückkehrendes Storchenvaar seinen angestammten Brutplatz besetzt vorfindet. Dann werden Gelege zerstört und der frisch geschlüpfte Nachwuchs muss Flaum lassen, manchmal sogar das Leben. Besonders viele Kämpfe gab es 2005: Die Vögel, die auf der Ostroute über den Bosphorus gezogen waren, kehrten wegen widriger Witterung erst spät zurück oder blieben gleich ganz in der Türkei. Da hatten sich auf vielen Horsten bereits Störche einquartiert, die auf der Westroute über Gibraltar aus Afrika gekommen waren.

Schon als Kind kümmerte sich Hilfers um Vögel, damals waren es noch Zwerghühner und Brieftau-



Seit 2003 werden die Jungstörche in Berne beringt. Mancher Fund bedeutet gleichzeitig die Todesnachricht aus Deutschland, Frankreich, Spanien oder Afrika. Dank anderer Rückmeldungen kann sich Hilfers dagegen über Bruterfolge beispielsweise in den Niederlanden, Sachsen-Anhalt, dem Amt Neuhaus und Braunschweig freuen. Ein besonderes Storchenschicksal: Ein ehemaliger Pflegestorch flog direkt über das Mittelmeer und die Sahara bis nach Nigeria, wo er von Wilderern gefangen wurde. Gebra-

ben. Sein Vater hatte auf dem Bauernhof eine Nisthilfe gebaut, auf der immer wieder beringte Weißstörche brüteten. Eines Tages ermittelte Hilfers über den Ring und mit Hilfe der Vogelwarten selbst die Stationen des Storchenslebens – seitdem lässt ihn die Faszination für die Art nicht mehr los. Er begann, auch die anderen Weißstörche der Region zu studieren. Doch deren Bestände schrumpften, weil ihr Lebensraum durch Entwässerung des Grünlands immer kleiner wurde. Hinzu kamen oft tödliche Kollisionen mit Überlandleitungen und Stromschläge an den Masten, auf den Zugwegen wie in den Brutgebieten. Der Niedergang von Meister Adebar schien unaufhaltsam: Brüteten um 1940 noch rund 200 Paare in der Wesermarsch, waren zu Beginn der 1990er Jahre keine zehn Horste mehr besetzt.

Angesichts des dramatischen Bestandsrückgangs beschloss Hilfers, mit seinem Wissen übers Geflügel auch den Störchen zu helfen. Seit die Pflegestation 1992 die Genehmigung des Umweltministerium bekam, nehmen Udo und Anke Hilfers verletzte und kranke Tiere aus ganz Norddeutschland auf. Das Ehepaar kümmert sich nicht nur ums Pflegen und Verarzten. Vor der Brutsaison müssen auch 50 Nester gesäubert und drainiert werden. „Das ist reine Knochenarbeit“, sagt der Storchenvater, müsse aber sein. Falls zu viel Dreck und Plastikmüll im Horst stecken, sammelt sich Regenwasser in der Nistmulde und die Jungstörche sterben an Unterkühlung. Der Lohn all der Mühe: Nicht nur in der Wesermarsch gibt es wieder mehr Störche. In Berne geschlüpfte Störche siedeln auch in entfernten Kreisen und Bundesländern.

ten wurde er dennoch nicht. Wildhüter retteten den Storch – lebend.

„Wer Störche will, muss sich um die Frösche kümmern.“ Getreu dieser Maxime hat Hilfers eigene landwirtschaftliche Flächen umgestaltet. Für die Pflegestörche muss er dennoch ganzjährig Futter kaufen. Hinzu kommen Kosten für Medizin und Tierarzthonorare. Zwar beteiligt sich das Land Niedersachsen an den Betriebskosten, doch decken diese Zuschüsse bei weitem nicht die Ausgaben der Station. Ebenfalls nicht bezahlt werden die vielen Arbeitsstunden, die das Ehepaar Hilfers investiert, auch an Wochenenden und am Abend. Für Urlaub blieb seit Jahren keine Zeit, die gesamte Freizeit wird für das Ehrenamt geopfert. Und dennoch: Ein Leben ohne das Geklapper der Störche kann sich das Ehepaar nicht mehr vorstellen.

Die Station betreibt auch Umweltbildung. Naturinteressierte führt das Ehepaar Hilfers über das Gelände. Seit dem Vorjahr gibt es einen gemeinnützigen Verein Storchenvogelstation Wesermarsch, Fördermitglieder sind willkommen. Spenden können auf das Konto 23 88 400, Bankleitzahl 280 614 10 bei der Raiffeisenbank Wesermarsch-Süd eingezahlt werden, Verwendungszweck: Spende Storchenschutz.

PETER RINGEL

ist Kulturwissenschaftler und Journalist in Oldenburg